

# Der Welt Spiegel

Illustr. Halb-Wochenschrift

des Berliner Tageblatts



## Die Medaillen.

Von Pierre l'Ermit.

Die Hand des Viehhändlers drückte schwer auf die Türklinke der kleinen Schenke, die außerhalb des Dorfes an der staubigen, baumlosen Landstraße lag.

Die Gaststube war leer; der Wirt war mit seinen beiden Söhnen beim Flaschen-spülen.

„Ist niemand da?“ rief der Händler laut.

„Doch, doch, Ach, Sie sind's, Vater Brunier! . . . Das war 'ne schöne Döse heute, was?“

„Ja, mächtig heiß war's, und ich habe tüchtig Staub geschluckt!“

„Nicht wahr, wenn man soviel Künfrankstücke hätte, als es heute Staub gibt, das wäre 'ne feine Sache! Was wollen Sie trinken?“

„Geben Sie mir mal erst ein Glas Cider, um die Kehle freizuspülen.“

Und während der Wirt den schäumenden Apfelwein einhienkte, sank Brunier auf einen Stuhl, zog ein groß-fariertes Taschentuch hervor und wuschte sich den Schweiß vom Gesicht. Dann nahm er den Hut ab und hing ihn auf seinen Knotenstod, den er zwischen den Beinen hielt.

„Was den Staub anbelangt,“ sagte er, „na ja, mehr konnt's wohl nicht geben. Aber das Geschäft ging flott heute auf dem Markt! — Wenn man so seine 4000 Frank in der Tasche hat, vier braune Scheine, so kann man dafür schon eine Portion Staub und Döse in den Kauf nehmen. An jedem Paar Dösen habe ich rund 200 Frank verdient. Wenn es nur mehr solche Tage gäbe! . . . Leider sind sie selten; der liebe Gott sorgt schon dafür, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen!“

„Wa . . . was? — Sie hätten vier Tausendfrank-scheine in der Tasche?“ fragte der Wirt ungläubig.

„Ja, und . . .“

„Und Sie fürchten nicht, daß Ihnen etwas auf dem Wege passiert?“

„Ach, Fürcht? . . . Mit solchen Händen und solcher Kraft in den Armen? . . .“

„Nein, und dann bin ich auch abergläubisch. Sehen Sie, was ich immer bei mir trage!“

Er öffnete dabei sein Flanellhemd, zeigte seine breite Brust und zog ein schwarzes Band hervor, an dem zwei grüne, schmutzige Medaillen hingen, die er mit frommer Ehrfurcht an seine Lippen führte. — „Sehen Sie diese beiden Medaillen? Die eine ist der heilige Denoit, der Schutzpatron der Reisenden, die andere der heilige Antonius, der Beschützer der Armen. Diese beiden Heiligen lassen niemanden im Stich, wenn man um Hilfe bittet und an sie glaubt. Dies ist mein Talisman; er schützt mich vor Unfall und Unglück, und ich will mich verpflichten, bei hochfinsterner Nacht die gefährlichste Landstraße zu passieren. Mir wird nie etwas geschehen, ich komme stets ohne Fährlichkeit durch!“

Der Wirt lachte laut auf. — „Ist es möglich, daß ein vernünftiger Mann, der an einem Paar Dösen 200 Frank

verdient, solchen Mümpis glauben kann?“ — „Ja, ich glaube daran,“ sagte Vater Brunier überzeugt. — „Ist's möglich?“ — „Sie glauben ja auch an irgend etwas.“

„Ich glaube an nichts!“

„Das ist auch ein Prinzip, also konnt's auf eins heraus.“

Und der Viehhändler steckte seine Medaillen wieder ein

„Na, ja . . . Das schlage ich nicht ab. Der Staub ist noch immer nicht aus der Kehle! . . . Gott! — es war auch 'n bißchen schlimm!“

Eine Viertelstunde später, als die Sonne untergegangen war, und die Dämmerung sich schon herabdienkte, machte Brunier sich auf den Weg nach Hause.

Er trug den Hut in der Hand. Der Abendwind wehte durch seine vollen, braunen Haare und kühlte ihm die heiße Stirn. Schmerz-fällig und müde von der Hitze und den Anstrengungen des Tages schritt er dahin.

Der Wirt sah ihn mit zusammengezogenen Brauen und zugespitztem Mund nach. Dann kam ein Glitzern und Glänzen in seine grünlich schillernden Augen; er hatte eine Idee. Er pfiff nach seinen Söhnen, die wie der Wind da waren.

„Seht ihr den Sämen dort auf der Landstraße? . . . Das ist Brunier, der Viehhändler, er kommt vom Markt. Seht ihr ihn?“

Die beiden hämmigen Burfchen steckten die Köpfe vor, wie zwei Raadhunde, die ein Wild wittern.

„Versteht ihr nicht, was ich meine? . . . Wenn ihr keine Schafsköpfe seid, so nehmt ihr den Weg durch die Felder; ihr kommt bis an den Wald, geht gerade durch und erwartet Brunier am Kreuzwege jenseits des Forsthauses. Er ist mindestens eine halbe Stunde später als ihr da; ihr macht kurzen Prozeß mit ihm, und in zwei Stunden sind die 4000 Frank, die er bei sich hat, in meinem Besitz. Verstanden?“

„Ja, das läßt sich machen,“ brumnte der ältere, und der andere fügte grinsend hinzu: „Das soll nicht lange dauern!“

Dann gingen sie ins Haus, um sich auf ihren Spaziergang, wie sie es nannten, vorzubereiten.

„Nehmt die Hade,“ sagte der Vater.

Aber die Söhne schüttelten den Kopf.

Der jüngste, der früher an der Eisenbahn gearbeitet und eine schwere Koppellange gestohlen hatte, wählte diese, der ältere ein scharfes Raadmesser, das er seinem Vater mit einem zynischen Lächeln unter die Augen hielt.

„Sollen wir es ihm denn ordentlich geben?“

Der Wirt zögerte nur einen Augenblick, dann nickte er bedeutungslos.

Die beiden jungen Burfchen aber machten sich auf den Weg, nachdem sie sich erst vorsichtig nach allen Seiten umgesehen hatten.

Die Sonne war lange am Horizont verschwunden, und die Nacht hatte sich schnell auf die müde Erde gelegt. Als Vater Brunier das nahe Geföls erreichte, war es ganz dunkel geworden.

Am Kreuzweg angekommen, wo der Weg nach seinem Dorf abbog, wurde er plötzlich rüdtlings angegriffen. Ein Dieb mit einem schweren Gegenstand traf ihn auf den Kopf. Er wollte um Hilfe schreien, aber eine Hand preßte ihm den Mund zu. Das Blut hämmerte ihm in den Schläfen, es wurde ihm schwarz vor den Augen, alles



Eine australische Schönheit.

Wanda Radford, eine junge Vortagskünstlerin, die in London Aufsehen erregte.

Georg Gerlach & Co. A.-G.

und atmete erleichtert auf. — „Der Cider ist gut. Das schmeckt. Ich war auch ganz laputt von der Hitze.“

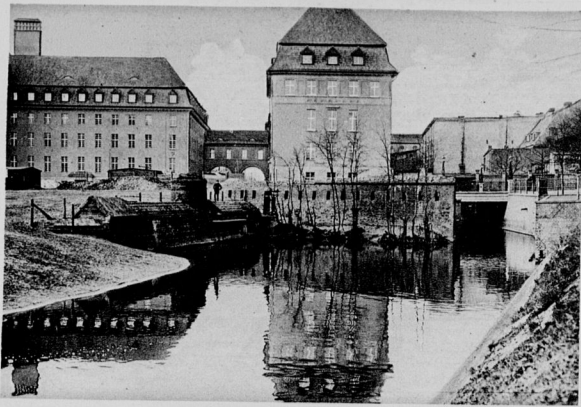
Der Wirt schien gar nicht zu hören, was der andere sagte. Er fragte noch einmal:

„Sie glauben also wirklich an Ihren Talisman?“

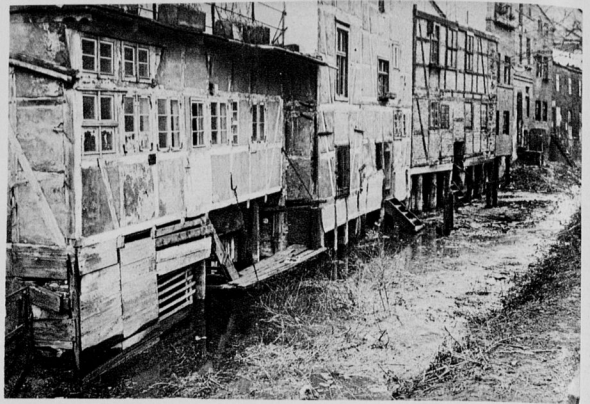
„Warum die nochmalige Frage. Wollen Sie die Sache vielleicht ins Lächerliche ziehen? . . . Dann sage ich Ihnen gleich, daß ich in dieser Hinsicht keinen Spaß verstehe. Ich habe einen schlechten Charakter.“

Der Wirt schnitt eine Grimasse, und man sprach von etwas anderem.

„Wollen Sie noch ein Glas Wein?“



Seitenflügel des Rathhauses, das seiner Vollendung entgegengeht.  
Conrad Hunich



Aus dem modernen und dem alten Spandau Ein materisches Gäßchen aus der nächsten Umgebung des neuen Rathhauses.

drehte sich mit ihm herum, dann schwanden ihm die Sinne. — Wie lange er gelegen hatte, wußte er nicht. Als er wieder zu sich kam, tat ihm jedes Glied weh. Von seiner Stirn rieselte das Blut und setzte sich in seinem Bart fest. Der Knoch war ihm halb vom Leibe gerissen, seine Taschen waren geleert, und sein Herz schlug ihm so schmerzhaft gegen die Rippen, als ob es zerpringen wollte. Die Gelenke an Armen und Beinen waren ihm ganz steif; er konnte sich kaum bewegen. Nach vielen vergeblichen Versuchen gelang es ihm endlich, sich aufzurichten. Er schleppte sich an den nahen Graben, und noch halb ohnmächtig von dem Blutverlust, wusch er seine Wunde und sein Antlitz mit dem kühlen Wasser. Hierdurch kühlte er sich merkbar geföhrt, suchte Hut und Stock, die zerstreut umherlagen, und überlegte, was er tun sollte. Den Weg in sein Heimatdorf konnte er unmöglich bewältigen, dazu fehlte ihm die Kraft. Das Beste war, er ging wieder nach dem Wirtshaus zurück. Da konnte er sich stärken und über Nacht bleiben und sich am anderen Morgen einen Wagen nehmen.

Das Blut rieselte noch immer aus der breiten, klaffenden Wunde, aber er machte sich dennoch auf den Weg. Er überlegte nicht lange, wer ihm diesen Streich gespielt hatte. Zergewiss ein Viehhändler oder Holzbauer mußte es gewesen sein. . . . Gott sei Dank! — er war am Leben, und die Scheine hatte er auch noch.

Als er das Gehölz durchschritten und die Landstraße erreicht hatte, hielt er einen Augenblick inne. Der schwarzblaue Himmel war von Tausenden von Sternen übersät, die strahlten und schimmerten, und eine große Beruhigung kam über den einsamen Mann. Er zog die schwarze Schnur aus seinem Knoch, küßte anächtig die beiden Medaillen und sandte ein kurzes Dankgebet zu Gott, der ihn so wunderbar errettet hatte.

Während Vater Brunier schwankend seine Schritte nach dem Gasthause lenkte, spielte sich ebendort eine heftige Szene ab.

Der Wirt, dessen Augen aus den Höhlen zu quellen schienen, stand mit vor Zorn geschwollenen Adern vor seinen Söhnen. Am liebsten hätte er sie umgebracht. Sie waren zu dumm, um zu leben!

„Schätsköpfe seid ihr alle beide,“ schrie er sie an. Und die beiden jungen Leute ließen schuldbeußt die Köpfe hängen und brachten jrotternd allerhand Entschuldigungen vor, die der Vater gar nicht zu hören schien.

„Und ihr habt wirklich nichts gefunden?“

„Nichts! . . . und wir haben doch alles durchsucht. Taschen, Knoch, Weste, Strümpfe, Hemd. Nichts! nichts! . . . nicht der Schatten eines Scheines.“

„Schätsköpfe seid ihr,“ sagte der Vater noch einmal.

Seine Rede wurde durch ein lautes Klopfen am Fenster unterbrochen. Vater Brunier hatte mit Mühe den Weg zurückgelegt; es war ihm sauer genug geworden. Jetzt fand er auch noch die Tür verschlossen. Doch kam schon jemand, um zu öffnen. Tiefes, eifriges Schweigen erfüllte den Raum, als der von Blut



Dr. W. W. Jen-hui-tsching, der bisherige chinesische Vizepräsident des Reichstages, wurde zum Gesandten der Republik China für Deutschland ernannt. Thompson phot.

überfrömte Viehhändler auf der Schwelle erschien. Die beiden Söhne waren totenbleich geworden, und der Angstschweiß stand in dicken Tropfen auf ihren Stirnen. Instinktiv riefen sie zurück, ihre Hände klammerten sich an dem Schenkelschiff, um sich zu fügen. Der Vater allein blieb mitten im Zimmer stehen und starrte voll Entsetzen auf den Gast.

Dieser ließ sich schwer auf einen Stuhl nieder und sagte: „Geben Sie mir ein Glas Wein, daß ich wieder zu Kräften komme. . . . Man hat mich halbtot geschlagen. Von hinten haben sie mich angegriffen, die Meuchelmörder. Aber was sie erreichen wollten, gelang ihnen nicht. Ich lebe, und die Scheine haben sie nicht gefunden. Leider habe ich niemand gesehen, nicht mal gehört, sonst hätte ich mich tapfer gewehrt.“

Die drei Männer hatten erleichtert aufgetan. Sie waren nicht erkannt worden; nun war die Sache nicht so schlimm.

„Ja,“ sagte Brunier, „Sie haben nicht an meinen Kalksman glauben wollen, jetzt haben Sie die Probe.“

Er sah nicht das unheimliche Aufblitzen und den lauernden Blick in den Augen des Wirts.

„Und . . . wo hatten Sie denn Ihre Scheine verborgen, Vater Brunier?“ fragte er mit zitternder Stimme.

„Ganz einfach in meinem Hut, unter dem Futter!“

Totenstille herrschte einige Minuten in der Wirtsstube. Drei Augenpaare trafen sich in einer entsetzlichen Frage. . . . Gleich. . . . oder später? . . . Der Viehhändler, müde und krank von seinen Wunden, gab nicht acht, was um ihn her vorging. Er trank seinen Wein und bat um ein Bett.

„Ja, das sollen Sie haben, Vater Brunier, ich trete Ihnen meins ab.“ — Das Zimmer, in welches der Wirt ihn führte, lag unmittelbar über der Wirtsstube. Er entledigte sich und stredte seine schmerzenden Glieder aus. Aber er konnte nicht einschlafen. Seine Wunde brannte; er hatte Fieber. Er beschloß aufzustehen, um sich etwas Del auszuhüten und die Gelenke damit einzureiben. Tastend, ohne Licht, ging er die Treppe hinunter. Schon wollte er die Verbindungstür, die in die Wirtsstube führte öffnen, als sein Name an sein Ohr schlug. Er horchte, und was er hörte, war wohl dazu angetan, um ihm das Blut in den Adern erstarrten zu machen. Er ließ sich auf die Kreppe stürzen nieder, um nicht hinzufallen.

Man trachtete noch einmal nach seinem Leben! Wie hatte er nur so dumm sein können und dem Manne erzählen, daß er so viel Geld bei sich hatte, und mo er es verborgen hielt! . . .

Doch das war nicht wieder gut zu machen, er mußte nun versuchen, sich zu retten.

Leise stieg er in sein Zimmer zurück, mußte aber bald einsehen, daß an Flucht nicht zu denken war. Von der einen Seite der Garten, von der anderen die Straße. Er konnte sich höchstens verteidigen, und das wollte er! Leichten Kaufes wollte er sein Leben nicht lassen. Aber er hatte keine Waffe, nicht mal seinen Stock, den hatte er unten stehen lassen. Endlich entdeckte er zu



Zeichner als Manege-Artisten: Eine lustige Gruppe nach einer Probe zum Zirkusfest des Berliner Karikaturistenklubs. W. Winger phot.

feiner großen Freude eine mit Selter gefüllte Siphonflasche. Das war in den Händen eines furchtlosen Mannes eine schreckliche Waffe. Er stellte sich hinter die Tür und wartete. Nach wenigen Minuten schon hörte er ein Geräusch. Mit leisem, fahenartigem Schritt kam der Wirt die Treppe herauf. Auf der letzten Stufe zögerte er einen Augenblick, dann öffnete er vorsichtig die Tür und wandte sich, nur auf den Fußspitzen gehend, dem Bette zu. Aber er hatte noch nicht drei Schritte getan, als er einen Schlag auf den Kopf erhielt und lautlos zu Boden sank.

„Da hast du dein Teil,“ keuchte der Viehhändler, „ich konnte nicht anders.“

Dann griff er nach seinem Hut und eilte, so schnell er konnte, aus dem Hause. Während die Söhne des Wirts hinten im Garten ein tiefes Loch gruben, in das sie den Körper des Ermordeten werfen wollten, eilte Vater Brunier, mit übermenschlicher Anstrengung, ins Dorf. Der Morgen graute schon, als er ankam, und nachdem er erzählt hatte, was ihm passiert, brach er ohnmächtig zusammen.

Eine Stunde später umringten die Männer aus dem Dorfe und zwei Gendarmen das Wirtshaus. Sie fanden die beiden Burichen noch im Garten bei der Arbeit. Als sie die Gendarmen erblickten, wollten sie fliehen, aber sie wurden festgenommen und ins Haus gebracht.

Den im Zimmer lag der Wirt noch in seinem Blut. Vater Brunier hatte gut getroffen! — Schutzman wurde er aufs Bett gelegt; man mußte sein Leben zu erhalten suchen, um es den Richtern zu übergeben.

Der Viehhändler, der eine gesunde Natur hatte, war bald wieder hergestellt, jedoch die Ereignisse der Nacht hatten sein Haar gebleicht!

Die beiden Medaillen aber ließ er in Gold fassen und trug sie nach wie vor auf dem Herzen. Sie hatten ihm zweimal das Leben gerettet! . . .

Autorisierte Uebersetzung von Julia Büren-Hahn.

### Gute Freundinnen.

Von Henri Lavedan de l'Académie Française.

Jeanne Lemarquis, 18 Jahre.

Pauline Bressant, 20 Jahre.

Françoise de Cyran, 20 Jahre.

Frau Chainon, Freije.

Zwei Bressants um 6 Uhr abends. In dem großen Solitänzimmer, dessen Wände von Spiegeln bedeckt sind, steht Jeanne als Ophelia frisiert, mit Blumen im Haar. Sie spricht sehr lebhaft, während Frau Chainon Pauline eine Festsur aus der Zeit Louis XVI. macht.

Jeanne: Ich sage dir, es ist wahr, Lorigny, der kleine schöne Lorigny heiratet unsere Freundin Françoise de Cyran.

Pauline: Nicht möglich?

Jeanne: Ist das aber komisch, daß du mir nicht glauben willst!

Pauline: Ich halte es für einen Scherz.

Frau Chainon: Wenn Sie



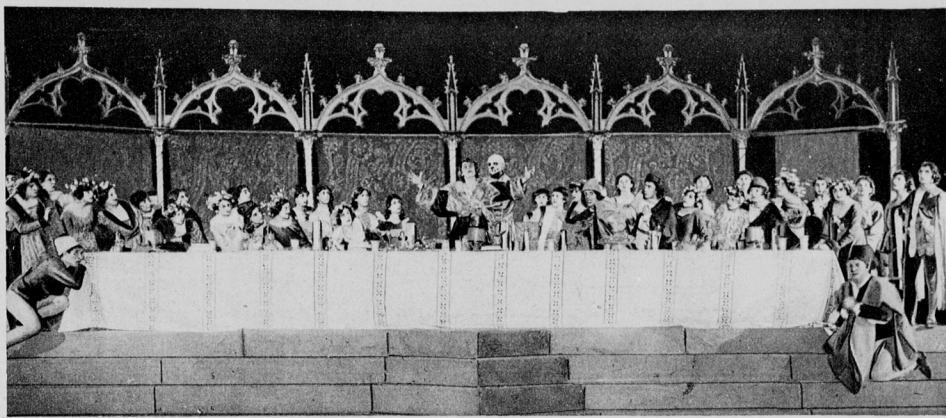
„Der Tod“ (Alfred Breiderhoff) und die „Buhlschaft“ (Johanna Terwin).



„Jedermanns gute Werte“ (Eia Rosen).



Schuldners Weib (Hella Urfus) mit seinen Kindern. Spezialaufnahmen für den „Weltspiegel“ von Hans Böhm.



„Jedermanns“ Tafelrunde: Der Tod ruft „Jedermann“ vor Gottes Richterstuhl.



„Jedermann“ (Alexander Moissi).

„Das alte Spiel von Jedermann“. Hofmannsthal's Mysterium im Berliner Zirkus Schumann.

sich beständig bewegen, gnädiges Fräulein, kann ich Ihnen keine Locken drehen.

Jeanne: Du kannst dich darauf verlassen, ich weiß es ganz genau durch meinen Vetter, der ein intimer Freund Lorignys ist. Die Heirat ist beschlossene Sache.

Pauline: Die Mitgift auch!

Jeanne: Wenn du, anstatt zu wigeln, mir zuhören wolltest! Er hat ihr sogar einen Ring gegeben. Du siehst, wie weit die An-

gelegenheit schon vorgeschritten ist. Einen Rubin, so groß wie meine Faust, liebes Kind.

Pauline: Also was soll ich dir eigentlich antworten? Schlimm genug, wenn es wahr ist.

Jeanne: Und für wen ist es nach deiner Auffassung schlimmer?

Pauline: Für alle beide.

Jeanne: Dasselbe denke ich auch, und deshalb bin ich so wütend.

Pauline: Du hast aber ein gutes Herz. Was kümmert es dich, ob Lorigny sich verheiratet? Möchtest du ihn selbst gern?

Jeanne: Ich? Großer Gott, nein! Bist du verrückt? Das wäre ja noch schöner, was fällt dir ein?

Pauline: Der merkwürdige Ton, mit dem du soeben „der schöne Lorigny“ sagtest, brachte mich darauf.

Frau Chainon: Und gnädiges Fräulein ist nicht die einzige. Andere Damen, die ich frisiere, sprechen noch ganz anders von ihm. Ach, ich kenne Kundinnen, die außer sich sein werden, wenn sie von dieser Heirat hören.

Pauline: Mögen sie nur! Ich kann an dem gezielten Herrn nichts Schönes finden.

Jeanne: Ich auch nicht. Ich meinte es auch nur ironisch. Erstens ist er klein.

Pauline: Mittelgroß.

Jeanne: Also weder klein noch groß. Man weiß eigentlich nicht, was er ist, und das finde ich gefällig. Ich bin in jeder Beziehung für etwas Charakteristisches.

Pauline: Don Dichtot oder Däumling?

Jeanne: Gewiß. Ueberdies trägt er einen Bart.

Pauline: Das ist das Hübscheste an ihm. Lorignys Bart ist gekräuselt wie Astrachan.

Jeanne: Nein, wie Koffhaar in einem Sofa. Weißt du, was man behauptet?

Pauline: Nein. Sage es schnell.

Jeanne: Daß er sich vor dem Schlafengehen diesen herrlichen Bart wickelt.

Pauline: Das muß ein entzückender Anblick sein! Françoise bekommt also etwas Nettes zu sehen.

Frau Chainon: Die Damen sind furchterlich.

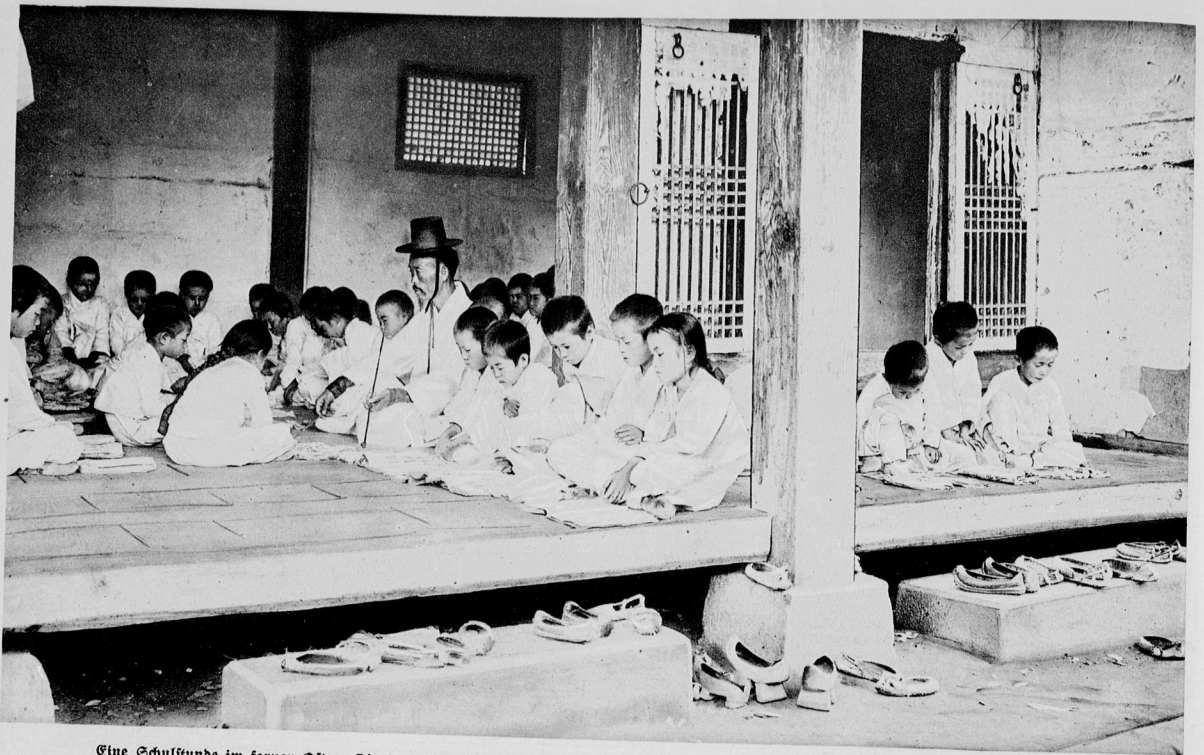
Pauline: Aber er tanzt wundervoll.

Jeanne: Nicht übel.

Doch er achtet zu sehr auf den Tanz selbst, er walzt zu weich, zu rund, zu süßlich.

Mir ist es lieber, wenn jemand weniger gut aber temperamentvoller tanzt.

Pauline: Tafsache ist, daß er mit seinem Glorienschein als Kotillonführer häufig ein wenig lächerlich wirkt.



Eine Schulstunde im fernen Osten: Die koreanische Jugend wird von einem Opium rauchenden Lehrer in die Kunst des Lesens eingeweiht.

Jeanne: Sage ruhig, daß er ein wahrer Affe ist.  
Pauline: Jeanne.  
Frau Chaimon: Aber gnädiges Fräulein!  
Jeanne: Also ich will den „Affen“ zurücknehmen.

Aber paß auf, die arme Françoise wird nicht glücklich sein. Cines Arabins wegen ein solches Kreuz auf sich zu nehmen, würde mir nicht lohnen!  
Pauline: Offen gestanden, sehe ich sie noch nicht verheiratet.

Jeanne: Sie haben nichts Gemeinsames, gar nichts.  
Ach, ihr wird nicht alle Tage lustig zumute sein.  
Pauline: Sie wird sogar Prügel kriegen.  
Jeanne: Den Gedanken habe ich noch gar nicht gehabt.

## Nervenarbeit und Nervensubstanz (Lecithin).

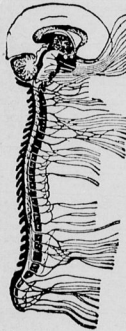
Ein Beitrag zum Verständnis der Bedeutung des durch die Arbeiten von Professor Dr. Habermann und Dr. Ehrenfeld gewonnenen physiologisch reinen Lecithins.

Das geistige, geschäftliche und gesellige Leben unserer Zeit beansprucht eine außergewöhnliche Leistungsfähigkeit der Nerven- und Körperkräfte. Ein Mensch mit überangestregten, verausgabten Nerven und Muskeln, ob alt oder jung, leistet

nicht das, was seine Fähigkeiten erwarten lassen; er wird nur zu leicht auf allen Gebieten überholt, verliert das Selbstvertrauen und schafft selbst bei eisernem Willen sein Pensum nur mit Aufbietung eines übermäßigen Kraftverbrauchs, so daß das Uebel mit jeder täglichen Leistung vermehrt wird.

Mit ihren feinen Verzweigungen, die im Zentralnervensystem — Hirn- und Rückenmark — ihren Ausgangspunkt haben, vermitteln die Nerven jeden inneren und äußeren Lebensvorgang des menschlichen Körpers. Jeder Reiz, der den Körper trifft, die normale oder gestörte Funktion irgendeines inneren Organs, ja selbst unser seelisches Empfinden wird uns erst durch Vermittlung feiner und feinsten Nervenfasern zum Bewußtsein und zum Gefühl gebracht. Der große, starke Muskel wird von dem kleinen, feinen Nerven beherrscht, den man

deshalb auch mit Recht den psychischen Muskel genannt hat. Der kraftvolle Arm des Athleten leistet nichts mehr, sobald seine Nerven irgendwie erschlaffen; jedes beliebige Organ versagt, sobald die es durchziehenden Nerven nicht mehr mittun. Der Magen z. B. — er mag im übrigen noch ganz gesund sein — kann nicht mehr die Speisen genügend verdauen, Appetitlosigkeit und alle ihre bösen Folgeerscheinungen treten auf, wenn die Magenerven entkräftet sind. Die moderne Zeit verlangt von uns ja nicht Ueberanstrengung unserer Körpermuskeln, aber sie fordert unerbittlich täglich aufs neue Einsetzung unserer ganzen Kraft des Geistes und der Nerven. Die Folge ist, daß wir nur mit Mühe, unlustig und mechanisch unsere tägliche Berufsarbeit erleben, die uns keine Befriedigung gewährt.



Das Zentralnervensystem, der Sitz des Bewußtseins, in welchem alle körperlichen und geistigen Empfindungen zusammenfließen bzw. ausgearbeitet werden.

Unser Körper wird vernachlässigt, Sport und Spiel, ungenügend gepflegt, werden zur unfruchtbaren Anstrengung, statt durch Erfolg und Sieg unseren Geist zu ermutigen, zu erheben. Nervös überreizt, schwindet unser Appetit, unser Heim bietet uns keine Behaglichkeit, Ruhe und Erholung mehr. Unlust, Unzufriedenheit, Unruhe, Sorgen rauben uns den Schlaf, treiben uns unstill umher und lassen uns notgedrungen zu bedenklichen Mitteln greifen, um unsere Nerven künstlich für kurze Zeit aufzuwecken oder zu betäuben. Wegen dieses Elends, das nur aus unseren verausgabten Nerven herflammt, finden wir in unseren Medikamenten keine dauernde Hilfe, und eine Methode ständiger wissenschaftlich erprobter Pflege der Nerven, welche allein wirklich helfen könnte, war bisher noch nicht gefunden.

Darin liegt eben das Verdienst der Arbeiten von Professor Dr. Habermann und Dr. Ehrenfeld, daß sie uns ein Mittel zu einer solchen Pflege unserer Nerven an die Hand gaben, mit dem wir hoffen dürfen, unsere Nerven — die seelischen Muskeln — in absehbarer Zeit ebenso kräftigen zu können, wie wir unsere physischen Muskeln schon längst zu stählen vermögen! — Die Forscher stellten nach einem neuen, von ihnen entdeckten Verfahren Nervensubstanz in physiologisch reiner Form aus den Stoffen dar, aus welchen z. B. auch das sich aus dem Ei entwickelnde Hühnerchen Gehirn und Rückenmark aufbaut, nämlich aus den Bestandteilen des Eidotters! Die Wirkung solcher Nervensubstanz, welche auch Lecithin genannt wird, auf den Organismus ist eine ganz überraschend günstige, wie dies von Serrero, H. Claude, A. Zah, Lancereaux und Paulesco, Carrier, Artés u. a. m. wiederholt bewiesen ist.

Soweit diese guten Erfolge auf rein medizinischem Gebiet (bei Tuberkulose, Zuckerkrankheit, schweren Nerven- und Gemüthsleiden, Arterienverkalkung usw.) liegen, interessieren sie uns hier nicht und gehen nur den praktischen Arzt an. Wohl aber ist es für jeden von größtem Interesse, zu erfahren, daß nach den Forschungen unserer Physiologen und Ärzte die erhöhte Zufuhr von Nervensubstanz in den Organismus von außerordentlicher Bedeutung für jede gesunde Lebensfähigkeit ist. Denn auch in den Nerven findet ein Stoffwechsel, fortwährender Verbrauch und Erneuerung der Nervensubstanz statt. In dem ermüdeten, schwachen oder kranken Nerven sind die Nervensubstanz, wie man es am Querschnitt der Nerven unter dem Mikroskop deutlich beobachten kann. Führt man einem so geschwächten Körper neue Nervensubstanz zu, so

wird, wie zuerst die Forscher Desgrez und Baly in den amtlichen Berichten der französischen Akademie der Wissenschaften erwiesen haben, diese besonders im Gehirn, Rückenmark, überhaupt im ganzen Nervensystem zurückgehalten und für den Lebensprozeß sofort verwendet. Munterkeit, Kraft, Arbeits- und Lebensfreude treten wieder ein und machen den Körper gegen Ueberanstrengung widerstandsfähig. — Nervensubstanz, Lecithin, nach dem Verfahren von Professor Dr. Habermann und Dr. Ehrenfeld, in physiologisch reiner Form, dem menschlichen Organismus adäquat und von guter Wirkung, gelangt nur im Biocitin zur praktischen Darreichung.

Biocitin ist ein wohlgeschmeckender, pulverförmiger Extrakt aus den leichtest verdaulichen, natürlichen, also chemisch unveränderten Wertanteilen von Eidotter und Milch (alles schwerer Verdauliche ist daraus entfernt) und enthält ca. 10 Prozent der physiologisch reinen Nervensubstanz — Lecithin — nach Professor Dr. Habermann und Dr. Ehrenfeld. So bildet Biocitin ein vertrauenswürdiges Nähr- und Kräftigungsmittel für jeden erschöpften Organismus in geistiger und körperlicher Hinsicht; es bildet für den Schwerverkranken ein gern genommenes, leicht verdauliches, kräftigendes Nahrungsmittel, schafft eine hochwertige Nährquelle für schwächliche und blutarme Personen, kräftigt und fördert den Substanzersatz der Nerven und ist für Ermüdungs- und Erschlaffungszustände des Körpers wie des Geistes von kaum je erhoffter Nützlichkeit.

Es ist zwar allgemein bekannt, daß Biocitin in bezug auf Dualität und überhaupt im ganzen einzig dasteht, dennoch sei aber gegenüber den Nachahmungen, die nun einmal unabänderlich zum eisernen Bestand der Gefolgschaft jeder guten Sache gehören, kurz betont: Biocitin ist das erste und einzige Lecithin-Präparat, das nach dem von Hofrat Professor Dr. Habermann und Dr. Ehrenfeld in jahrelangen Versuchen herausgearbeiteten, vollkommensten Verfahren hergestellt wird. Biocitin ist daher das Lecithin-Präparat, das als Kräftigungs- und Auffrischungsmittel ernstlich überhaupt nur in Frage kommen kann. Man verlange daher ausdrücklich Biocitin und lasse sich keine minderwertigen Nachahmungen aufreden. Biocitin ist in allen Apotheken und Drogerien erhältlich. Ein Gedächtnisheft nebst einer populär-wissenschaftlichen Abhandlung über rationale Nervenpflege sendet auf Wunsch kostenlos die Biocitin-Fabrik G. m. b. H., Berlin S 61/Z 4.



Elisafarbener Seidenhut mit gleichfarbigem Moiréband.

Pauline: Er ist sehr heftig. Im Grunde ein widerlicher Charakter. Egoistisch, hinterlistig, immer nur mit sich beschäftigt. Er ist ein kleiner, schwarzer, geschneigelter Kerl, seine Seele ist so schwarz wie sein Bart.

Jeanne: Du hast das richtige Wort gefunden. Wenn man sie warnte?

Pauline: Das ist sehr schwierig.  
Jeanne: Ja, du hast recht. Wenn sie nun einmal leiden soll, ist es besser, selbst in ihrem Interesse, sie nicht daran zu hindern.

Pauline: Sie wird schon früh genug merken, daß sie eine Dummheit gemacht hat. Wozu sie noch vorher darauf aufmerksam machen?

Frau Chaignon: Die gnädigen Fräulein handeln sehr vernünftig. Sich um eine Heirat kümmern — davon soll man die Hände lassen. Da, sehen Sie, die Friseur fängt schon an, nett auszu sehen. (Sie gibt ihr einen Spiegel in die Hand.)

Jeanne: Soll ich dir noch etwas von Torigny sagen?

Pauline: Ja, da wir doch nun gerade von ihm sprechen.

Jeanne: Also, er hat falsche Zähne.

Pauline: Alle?

Jeanne: Nein, acht oder zehn, die Vorderzähne, die so schön blitzen.



Weißseidener, golddurchwirkter Hut mit Reiter.  
Félix, Paris, phot.

Neue Frühlings-Seidenhüte.

Pauline: Na so was!

Jeanne: Und es scheint, daß er ein Korkfett trägt, um gerade zu gehen, sonst würde er zusammenknicken. Hast du nie seinen Rücken beachtet?

Pauline: Ich betrachte mir nie die Rücken der Männer.

Jeanne: Da hast du unrecht, sie sehen sich unseren auch an. Also, sein lieber kleiner Rücken ist etwas uneben, und in ein paar Jährchen wird der brave Junge ganz krumm sein.

Frau Chaignon: Gnädiges Fräulein übertreibt. Glauben die Leute Sie so sprechen, glauben sie erstens,



Elbgrauer Seidenhut mit Band und Früchten.

daß gnädiges Fräulein boshaft seien und dann, daß sie aus Aerger so spräche.

Jeanne: Weshalb aus Aerger?

Frau Chaignon: Weil Torigny sich verheiratet...

Jeanne: Ach, das ist sehr gut! Was Sie für komische Einfälle haben!

Frau Chaignon (sich verbessernd): ... oder vielmehr, weil sich Françoise de Cyran verheiratet.

Pauline (ärgertlich): Es ist auch wahr, Françoise ist jünger als wir beide. Sie hätte doch warten können, bis wir verstorben wären.

Jeanne: Was beweist ihre Verlobung? Daß sie nicht sehr anspruchsvoll ist und sich den ersten besten an den Hals wirft, weiter nichts. Wenn Sie glauben, daß es mir etwas ausmacht, liebe Frau Chaignon, daß sich Françoise verheiratet, irren Sie sich aber gründlich! Meinetwegen kann sie alle Torignys der Welt nehmen!

Pauline: Und mir erst! Das ist wirklich zum Lachen!

Jeanne: Alles, was wir darüber sagen, entspricht nur unserem Interesse für Françoise, die unsere gute Freundin ist.

Pauline: Sie begeht eine Niesendummheit, und darüber sind wir verstimmt. Einen anderen Grund haben wir nicht.

Jeanne: Ganz gewiß nicht. Aber, wo Françoise nur bleibt?

Frau Chaignon: Ist sie denn auch eingeladen?

Reizlos  
Pflanzlichen Ursprungs  
Mechanisch wirkend  
muss ein **Darmreinigungsmittel** sein, wenn es  
„dauernd“ **vertragen** werden soll.

Man spreche mit seinem Hausarzt über

**„REGULIN“** D. R. P.  
Wortmarke

in Schuppen — in Tabletten — in Biskuitform.

E. D. H. Chemische Fabrik Helfenberg A. G. vorm. Eugen Dieterich, Helfenberg (Sachsen).



Kaiser Wilhelm und der König von Dänemark auf der Fahrt zum Schloß.

### Der Besuch des dänischen Königspaares in Berlin.

Pauline: Natürlich. — Frau Chainon: Wie wird sie aussehen? — Jeanne: Na, zufrieden, glücklich selbstverständlich. (Es klopf.) herein! — Françoise de Cyran (kommt sehr vergnügt ins Zimmer): Ich bin es. Guten Abend. Ach, seht Ihr schön aus! Wie geht's? — Pauline: Immer gleich. Und dir? — Françoise: Seht mir einmal ins Gesicht. Sehe ich zufrieden aus? — Pauline: Mehr als das. Beglückt! — Jeanne: Du strahlst förmlich. — Françoise: Und weißt du weshalb? Weil alles zu Ende ist. — Pauline: Wie? — Jeanne: Was sagst du? — Françoise: Die Verlobung ist gelöst. — Jeanne: Du verheiratest dich nicht? — Françoise: Nein. — Pauline: Eine ähnliche Partie wird sich dir nicht sobald bieten. — Jeanne: Wo alles so vereint war. — Pauline: Das Neuhere! — Jeanne: Der anständige Charakter! — Pauline: Intelligenz! — Jeanne: Gemüt! — Pauline: Die gute Stellung! — Jeanne: Vermögen! — Pauline: Alles! — Françoise (heftig): Ihr fällt mir auf die Nerven. — Pauline: Du siehst, du sagst uns Unannehmlichkeiten; ein Beweis, wie du dich eigentlich ärgerst. — Jeanne: Ich entschuldige dich. An deiner Stelle würde ich mir sehr gedemütigt vorkommen. — Françoise: Weshalb? Weshalb? — Jeanne: Am Vorabend der öffentlichen Verlobung abgehoben zu werden! — Françoise: Aber ich

habe ihn doch verabschiedet, ich habe doch die Verlobung gelöst. Was glaubt ihr beide eigentlich von mir? — Jeanne: Jetzt begreife ich nichts mehr. — Pauline: Erzähle, wie es sich zugetragen hat. — Françoise: Es war ganz einfach. Er hörte auf, mir zu gefallen, und ich fühlte, daß wir doch nicht zueinander paßten; da habe ich, ohne lange zu zögern, ihn verabschiedet. Also, wenn ihr euch seiner jetzt annehmen wollt. — Pauline: Wie? Das ist noch schöner! — Jeanne: Und weshalb, großer Gott! — Françoise: Weil ihr ganz nährlich nach Lorigny seid. — Jeanne: Wir, nährlich? Bevor du kamst, ließen wir kein gutes Paar an ihm. — Françoise: Das glaube ich, Ihr wart wütend, daß er um mich angehalten hatte und nicht um euch, und ihr seid jetzt noch empörter, daß ich ihn mit so vieler Ruhe aufgegeben habe. (Sie zu Frau Chainon wendend): Sie, Frau Chainon, scheinen mir große Erfahrung zu besitzen, habe ich nicht recht? Sie sagen nichts? — Pauline: Sie sollte es nur wagen. — Frau Chainon (zu Françoise): Der linke Kopf ist Ihnen losgegangen, kommen Sie bitte etwas näher, damit ich ihn beseitige. — Jeanne: Sagen Sie ihr im Gegenteil, daß wir aufrichtig sind, und Françoise ein kleines Geizhals ist. — Pauline: Sagen Sie es! — Françoise: Das tun Sie nicht! — Frau Chainon: Darauf werde ich Ihnen antworten, wenn Sie alle drei verheiratet sind und ich ihre Töchter triffen werde. Aber bis es soweit ist, gebe ich Ihnen den guten Rat, sich zu vertragen und sich einen Ruß zu geben. — Françoise: Das ist in der Tat das Geschickteste! (Sie brechen in Lachen aus.) Sind wir nicht alle drei dumme Mädchen?!

Einzig berechnete Uebersetzung von N. Collin.



Die Kaiserin mit der dänischen Königin. R. Sennecke, Berlin, phot.

Schluss des redaktionellen Teils. Alle Rechte auf sämtliche Artikel und Bilder sowie den gesamten sonstigen Inhalt vorbehalten. Verantwortlicher Redakteur: Max Bauer in Berlin-Friedenau. Für die Inserate: Wilhelm Bornmann, Potsdam. Druck und Verlag von Rudolf Meißner in Berlin. Alle Einwendungen und Zuschriften sind zu richten: An die Redaktion des „Welt-Bote“, Berlin SW 19.

**Unentbehrlich für jedes Haus und Gewerbe!**

**FÖN**

**Elektrische Heiß- und Kalt-Luftdusche und Haartrocken-Apparat**

**Man beachte die Vorzüge:** Geringes Gewicht! Kein Ermüden der Hand! Sehr starker Luftstrom! Heiße Luft sofort nach dem Einschalten! Unverwundlicher Heizkörper! Dreifache Schaltung! Kalt — Heiß — Aus! Starker Präzisionsmotor. Keine Reparaturen! Verkauf durch alle einschlägigen Geschäfte, wo Fön-Plakate aushängen.

Fabrik: **€.-G. „Sanitas“, Berlin N 24, Friedrichstraße 131 d.**

Such- und Steinbrückerien, photographische Ateliers, Apotheken u. chemische Laboratorien, Automobil-Reparaturwerkstätten, chemische Waschanstalten und andere.

zum Bettwärmen in der Krankenpflege  
zur Handschuh-wäsche  
zur Tierpflege  
zur Behandlung von Rheumatismus  
zur schnellen Vorwärmung der Babenwäsche  
zur Haartrocknung  
zur Platten-Trocknung

# Carmol tut wohl, es lindert Schmerzen

Carmol ist wegen seiner schmerzlindernden, antiseptischen, nervenstärkenden Eigenschaften ein vorzügliches Hausmittel bei Schmerzen aller Art, Rheuma, Hexenschuss, Kreuz-, Kopf-, Hals-, Zahnschmerz, Husten und Schnupfen und kostet nur **75 Pfennig**, Doppelflasche **1.25 Mark**. Wir bitten die Zweifler, Vergleiche mit anderen Mitteln anstellt, wird **stets Carmol wieder kaufen**. Man verlange in Apotheken und Drogenhandlungen ausdrücklich **Carmol**, **CARMOL-FABRIK, Rheinsberg i. d. Mark.**



## ZEISS-FELDSTECHE FÜR REISE, SPORT, JAGD

Vergößerung 5-16 fach

Hohe Lichtstärke Grosses Gesichtsfeld

Zu beziehen durch die meisten optischen Geschäfte

Berlin  
Hamburg  
London  
Moskau



Paris  
St. Petersburg  
Tokio  
Wien

Prospekt T210 kostenfrei

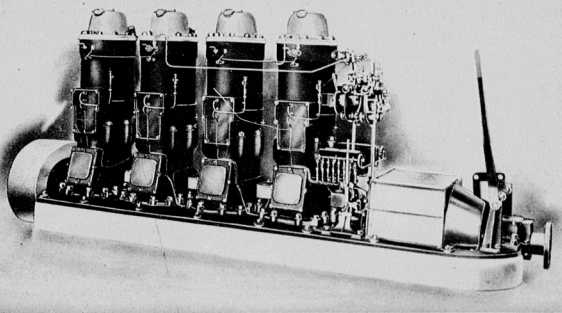
## Für Diabetiker



Bequem und ohne Berufs-  
störung zu nehmen.....  
Glänzend i. seiner Wirkung  
auf den Stoffwechsel.....

Prospekte gratis!

Pharmaceutische u. Chemische Specialgesellschaft m.H.  
Berlin W, Kaiserallee 181  
Generaldepot f. Oesterr.-Ungarn: Schutzengel-Apotheke, Wien, Favoritenstr. 11



Vierzylinder Bolinders Rohöl-Schiffsmotor von 320 PSe „direkt umsteuerbar“.  
Eingebaut in das englische Frachtboot „Isford“ von 149 Fuss Länge, 25 Fuss Breite  
und 11 Fuss Seitenhöhe bei 460 Tons Ladung.

## Bolinders Rohöl - Motor

Rundlöfs Patent  
3—500 eff. PS.

Schiffsmotoren „direkt umsteuerbar“ D.R.P.

Bolinders Maschinenbaugesellschaft

m. b. H.  
Berlin C31

## Gegen bequeme Monatsraten!

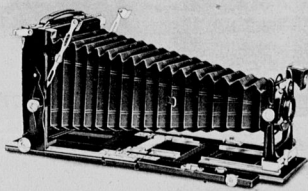
**Prismengläser** deutsche und französische Fabrikate

**Photoapparate** in allen Preislagen, von 12 M. an bis zu den feinsten Qualitäten. Selbst die billigsten Artikel sind auf ihre absolute Gebrauchsfähigkeit geprüft. Wir stellen unsere Abnehmer zufrieden.

Die aussergewöhnlich häufigen Nachbestellungen unserer Kunden beweisen, dass die Qualität unserer Lieferungen befriedigt.

**BERICHT:**  
Aus den mir vorgelegten Aufstellungen der Firma Jonass & Co., G. m. b. H., zu Berlin, habe ich festgestellt, dass in einem einzigen Monat von allen Kunden, das sind solche, die schon früher von der Firma Ware besaßen, brieflich 20627 (Zwanzigttausendsechshundertachtzig und sieben) Nachbestellungen eingegangen sind. In dieser Zahl sind nicht einbezogen alle an Agenten und Reisenden überschriebenen Aufträge.

Berlin, den 11. Januar 1913. gez. D. SCHÖNWANDT  
öffentl. angestellt. beidg. Buchrevisor.



Photographisches Preisausschreiben 1913

Die prämierten Bilder unseres vorjährigen Preisausschreibens sind im neuen Katalog abgedruckt. (Bei jedem Bilde ist vermerkt, von wem und mit welchem Objektiv es hergestellt ist.) Sie geben ein anschauliches Bild, wie weit die Liebhaber-Photographie vorgeschritten und was für verhältnismässig gute Bilder sich selbst mit billigen Apparaten herstellen lassen. Die Bedingungen des Preisausschreibens für 1913 werden jedem Katalog beigelegt.

Auf Wunsch senden wir:  
Spezialkatalog für Photographische Apparate, Prismen- und Reisegläser.

Spezialkatalog für Sprechmaschinen und Platten.  
Katalog für Uhren, Goldwaren usw.

**Jonass & Co., Berlin SW 65, Belle-Alliance-Strasse 3**



Zentralheizung mit

NATIONAL & NATIONAL  
RADATOREN KESSEL

bedeutet **Arbeitersparnis**

Das lästige Anheizen und die zeitraubende Bedienung der Ofen fallen fort. Einzige Feuerstelle der Kessel im Keller. Keine Reparaturen.

Verlangen Sie unsere reichillustrierte Broschüre W. — Versand kostenlos.

NATIONALE RADATOR GESELLSCHAFT  
a.B.K.

BERLIN S 42

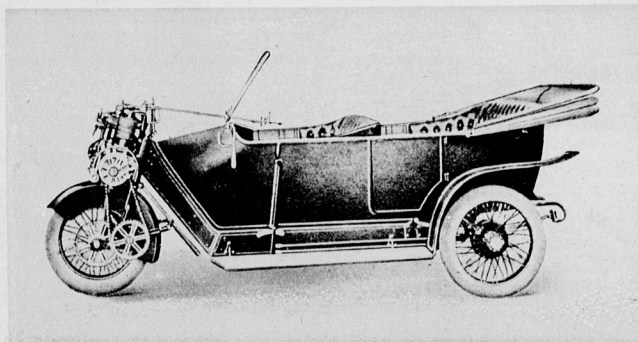
Ausstellungsräume: Berlin S 42, Alexandrinenstr. 35. Düsseldorf, Königsallee 68.  
Lieferung durch Heizungsfirmen.



**Weltmarke Korsett R.H.**

Die neuen unendlich schönen Modelle  
„Frühjahrssaison 1913“  
sind schon jetzt in allen einschlägigen  
Geschäften der Branche zu haben

Korsette Marke R.H. sind waschbar ohne Entfernung der Stäbe  
Fabrikanten **Rosenberg & Henz, Köln**



Torpedo-Viersitzer, 4 Zylinder, 6/12 PS

**PHÄNOMOBIL**

Das beste und preiswerteste, im Be-  
triebe weitaus billigste kleine Fahrzeug

Mustergültige Konstruktion, vorbildlich  
solide, gediegene Werkmannsarbeit

Ein wahrhaft guter Wagen

für den selbstfahrenden Nichtfachmann

Phänomen - Werke Gustav Hiller, Zittau i. Sa.

Generalvertreter für Berlin und Provinz Brandenburg:  
Franz Hüttel, Wilmersdorf, Güntzel - Strasse 64



„Was 20 Jahre sich erhält und die Neigung des Volkes hat, das muss schon etwas sein.“

Goethe an Eckermann, 25. Oktober 1823.

Diese Worte des grossen Dichters und Gelehrten treffen in jeder Hinsicht auf **Dr. Hommel's Haematogen** zu. Seit über 20 Jahren hat es sich die Gunst der Aerzte und des Publikums in steigendem Masse errungen und bewährt und sich von Familie zu Familie durch seine sichtbaren Erfolge selbst weiter empfohlen. Täglich 1-2 Likörgläschen (Kinder die Hälfte), direkt vor dem Essen genommen, bewirken

**rasche Kräftigung des Körpers und des Geistes**  
daher Frischwerden des Gesamtorganismus und Verschwinden von frühzeitigen Alterserscheinungen.

**Beruhigung des Nervensystems**

(das Lecithin ist in seinem organischen Naturzustande und nicht als künstlicher Zusatz darin enthalten).

**Weckung des Appetites und Besserung der Verdauung.**

Besonders empfehlenswert für zur Schule gehende Kinder, deren Lernfähigkeit erleichtert und ihre Auffassungsfähigkeit erhöht wird. Von sehr angenehmem Geschmack, kann es wie jedes Nahrungsmittel unausgesetzt genommen werden, ohne jemals die geringste Störung zu verursachen.

Da das Wort „Haematogen“ als solches „Freizeichen“ geworden ist, so kann jedermann irgendein beliebiges Präparat, flüssig oder trocken, mit diesem Worte benennen. Deshalb verlange man ausdrücklich den Namen des Erfinders „Dr. med. HOMMEL“ und lasse sich nichts anderes für das Verlangte als gleichwertig oder ebensogut aufreden.

Verkauf in Apotheken und Drogerien.

Preis pro Flasche M. 3.—

**Aktiengesellschaft HOMMEL'S Haematogen, Zürich.**

Generalvertreter für Deutschland: Gerth van Wyk & Co., Hanau a. M.

